

Ortswehr bereit!

Autor(en): **Niederer, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **30-31 (1940-1941)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ortswehr bereit!

Von H. Niederer

Die Ortswehren sind das neueste Glied in unserer schweizerischen Wehrorganisation. Wer hätte vor etwa drei Jahrzehnten noch solch eine «levée en masse» für den Kriegsfall vorausgesehen und für notwendig gehalten? Mit dem Aufgebot von Auszug, Landwehr und Landsturm glaubte man das Letzte an militärischer Wehrkraft aus dem Volke herausgeholt zu haben. Wer nicht in eine dieser drei Altersklassen eingeteilt war, gehörte eben zum Volk *hinter* der Front, zu den «untauglichen», dafür aber brav ihre Militärsteuer auf den Altar des Vaterlandes legenden Staatsbürgern. Der Unterschied zwischen Einst und Jetzt wird mir immer am augenfälligsten, wenn ich an die Landsturm-Männer denke, die mir in den Bubenjahren etwa begegnet sind. Da kamen sie, meist mit recht struppigen Gesichtern, das häßliche, nach hinten wie ein Hausdach abfallende Käppi auf dem Kopf, den langen Kaput um die Beine schlenkernd, das Schießgewehr nachlässig angehängt, gemessenen Schrittes einher: alte Kracher, die mit unseren flinken Bubenbeinen niemals hätten konkurrieren können und von uns auch dementsprechend eingeschätzt wurden. Unmöglich, zu denken, daß diese Leute, wenn des Krieges versengender Atem uns anwehte, *zuerst* an der Grenze sein mußten, damit hinter ihnen der Aufmarsch der Armee sich vollziehen konnte.

Und heute, unglaublich, ist man selbst so alt wie jene bärtigen Troupiers. Aber die ganze Welt und mit ihr auch die alte Garde hat sich seltsam verjüngt. Schon die moderne Frau und Mutter, die nicht mehr mit dem langen Rock den Boden abstaubt, erscheint jung wie ein lebensfrohes Mädchen. Die Großmütter sitzen nicht mehr im Lehnstuhl, sondern konkurrieren an Beweglichkeit mit ihren Töchtern. Dito die Männer! Auch wir haben uns gebessert! Vom Landwehrmann sagt man schon lang, er leiste dasselbe wie der schlanke Auszügler. Wie stramm sogar der Landsturm schon anno 1914 aufmarschierte, kann man im Rorschacher Neujahrsblatt für das Jahr 1915 im Bilde betrachten.

Die gut 20 Jahre, die seit dem Weltkriegsende verflossen sind, haben aber auch die Methoden des Krieges von Grund auf verändert. Die sogenannten Fronten sind in Auflösung geraten, der Kampf ist ins Hinterland getragen, militärisch und wirtschaftlich wird das ganze Volk erfaßt, man spricht vom *totalen* Krieg.

Der Krieg in Finnland hat uns über manches Geheimnis moderner Taktik die Augen geöffnet; man erfuhr, wie Fallschirmabspringer — sie sind eine russische Erfindung — weit hinter der Kampffront sich niederließen, Stützpunkte erstellten, die feindlichen Verbindungen unterbrachen, Sabotage-Akte verübten und so allgemein Unsicherheit um sich verbreiteten. Freilich die Finnen, gute Schützen von ruhiger Entschlossenheit, sind mit den meisten dieser Eindringlinge fertig geworden. Doch auch Deutschland hat sich mit seiner Fallschirmtruppe eine glänzend geschulte und technisch vollkommen ausgerüstete Spezialwaffe geschaffen. Man hörte aus Norwegen und Holland, wie erfolgreich diese fliegenden Vorposten Hand in Hand mit der in diesen Ländern bereitgestellten 5. Kolonne gearbeitet haben.

Da hat die schweizerische Armeeführung nicht gezögert und die gegen solche Ueberfalltruppen nötige Gegenorganisation geschaffen. Der Bundesrat erteilte am 7. Mai 1940 dem General die Ermächtigung zur Aufstellung von Ortswehren aus ortsansässigen Freiwilligen und hat dann am 16. September durch einen Beschluß diese Anordnung bestätigt und die nötigen Organisationsgrundsätze aufgestellt. Die Ortswehren sind im Sinne der Verordnung des Bundesrates vom 3. April 1939 über die *Hilfsdienste* als Teile der Armee zu betrachten. Sie erhalten als Abzeichen die eidgenössische Armbinde.

In den Ortswehren können Dienst leisten:

1. ausgediente Wehrmänner, besonders solche, die eine eigene Schußwaffe besitzen,
2. Jungschützen im Alter von 16—20 Jahren,
3. Vorzeitig untauglich erklärte Wehrmänner, die seinerzeit ausgebildet waren,



Vereidigung der Ortswehren im Seminarhof Mariaberg

Phot. Storck

4. Nicht-militärpflichtige Mitglieder von Schießvereinen,
5. als Hilfskräfte: Läufer, Radfahrer, Motorradfahrer, Automobilisten, Beobachter, Bureaupersonal.

Ihr Zweck besteht in lokalen Bewachungsaufgaben und im Bekämpfen von Saboteuren, Luftlandtruppen und eingedrungenen Panzertruppen und -wagen. Im Aktivdienst erhalten die Ortswehren denselben Sold wie die Wehrmänner; damit aber dem Bund aus dieser neuen Truppengattung nicht übermäßige Kosten erwachsen, werden keinerlei Entschädigung ausgerichtet für Kleider, Velos, persönliche Bedienung, Mundportion usw.

Am 18. Mai erschien in der Rorschacher Presse das Aufgebot für die Bildung der Ortswehr Rorschach-Rorschacherberg. Auch in jeder der umliegenden Landgemeinden wurde eine Ortswehr-Abteilung gebildet, die teils mit Rorschach-Rorschacherberg, teils mit andern benachbarten Ortswehren zusammenarbeitet.

Ende Juni begannen die ersten Uebungen, die sich beschränkten auf soldatische Haltung, Handhabung der Waffe, Kenntnis der einfachsten Marsch- und Gefechtsformationen und Scharfschießen. Wenig und doch genug für die kurz bemessenen Uebungszeiten, wenig und doch wichtig genug im Hinblick auf das Ziel: aus der Ortswehr mehr als nur eine Ordnungstruppe, nämlich eine *Kampftruppe* zu schaffen.

Aeußerlich präsentiert sich die Ortswehr freilich als sehr gemischte Gesellschaft. Vom jungen Draufgänger — den Kern bildet das diensteifrige Korps der Jungschützen — bis zu den Veteranen aus der Zeit vor und während des Weltkrieges sind alle Altersstufen vertreten, einige Unteroffiziere in Uniform, sonst alles in Zivilkleidung, aber der letzte Mann beseelt vom festen Willen, das Beste zu leisten. Man ist sich bewußt, daß man es im Kriegsfall mit einem kühnen, körperlich gewandten und erstklassig ausgerüsteten Gegner zu tun

hätte und daß sich aus dieser Tatsache auch für die Ortswehr die Forderung ergibt: Nur das Beste ist gut genug.

Am 14. Juli fand im Hof des Seminars die Vereidigung der Ortswehren Rorschach-Rorschacherberg, Goldach, Untereggen, Tübach und Thal statt. Keiner unserer Plätze in Rorschach bietet so wie dieser das Gefühl des Geborgenseins und der ruhigen Ungestörtheit, nirgends ist man so der Geschichte der Heimat nahe und gleichzeitig mit der lebendigen Gegenwart verbunden, so klösterlich umhegt und zugleich vom freudig schaffenden modernen Geiste umweht. Es war ein strahlend heller Sonntag, klarblau wölbte sich der Himmel über dem mächtigen Platzviereck. Entblößten Hauptes, wie im Gebet, lauschten die in Viererkolonnen aufgestellten Abteilungen der Ortswehren dem von der Stadtmusik vorgetragenen Schweizerpsalm. Herr Kantonsrat Dr. J. Eisenring wies als Vertreter der Regierung mit eindrucklichen Worten auf den Sinn des Fahneneides hin, allen dankend, die sich freiwillig dem Vaterlande zur Verfügung gestellt hatten. Die freiwillige Gefolgschaft werde durch den Eid zur Pflicht, und die Pflicht verlange Gehorsam und Bereitschaft, für die Heimat das Letzte zu opfern nach dem Beispiel, das die Helden von Nidwalden, Schwyz und Bern uns gegeben. Die Stadtmusik intonierte den Fahnenmarsch, Herr Hauptmann Böhi verlas die Kriegsartikel und dann erscholl viestimmig und doch wie aus einem Mund das Gelöbniß der Treue und der gewissenhaften Pflichterfüllung. Mit der Vaterlandshymne schloß der feierliche Akt; hierauf begaben sich die Ortswehren unter den Marschklängen der Stadtmusik zum Kantonalbankplatz, wo sie entlassen wurden.

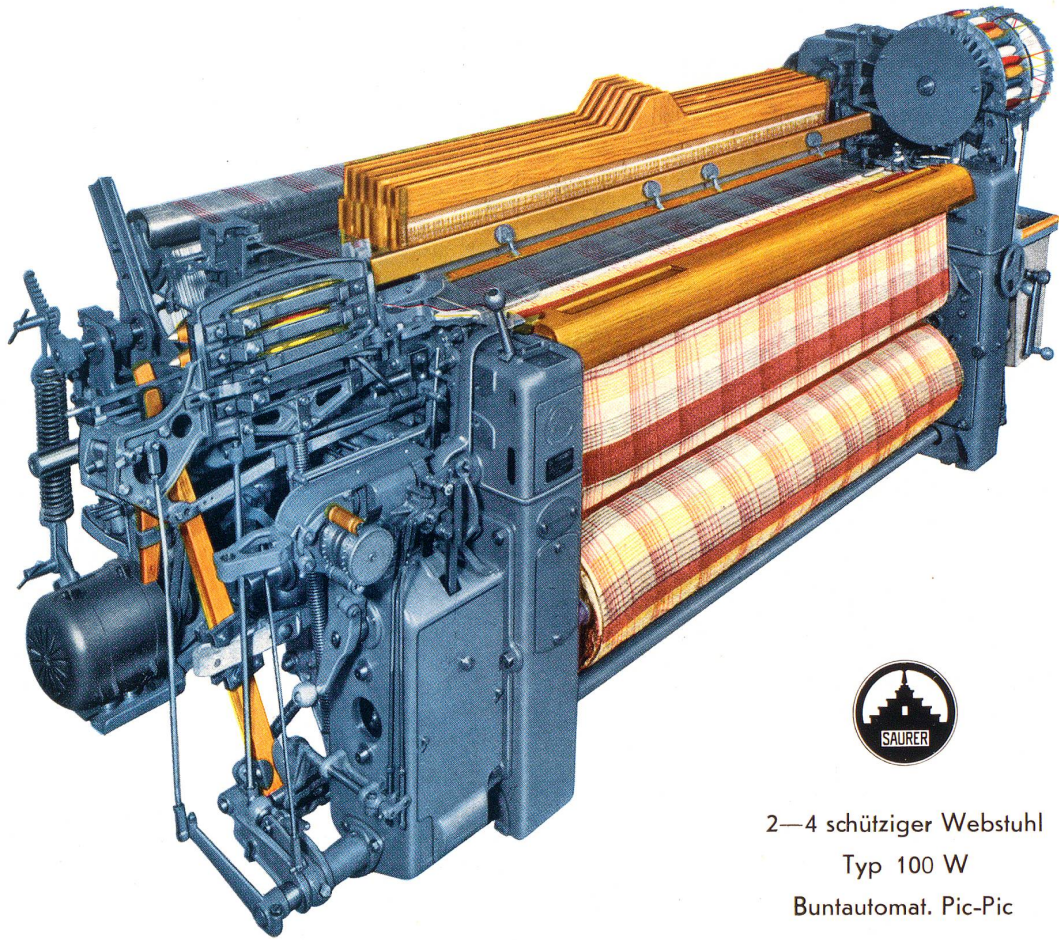
Die Ortswehren von Steinach, Mörschwil und Berg wurden auf ihrem Gemeindegebiet von Herrn Bezirksammann Stutz vereidigt, diejenigen von Eggersriet und Grub nahmen an der Vereidigung der Ortswehren von Heiden und Umgebung teil.

Altes erhebt wieder in neuer Gestalt. Mit dem Landsturm der alten Zeit haben die Ortswehren der neuen Zeit eines gemeinsam: Sie müssen rasch, ja sie müssen *zuerst* auf dem gefährdeten Posten sein. Wenn von höchster Stelle der Befehl zur Sammlung kommt, so

weiß der letzte Mann, wo er hingehört. Das ist nötig, denn der Gegner rückt auf Windesflügeln heran und liebt die Ueberraschung. Aus früherer Zeit stammt auch das Zeichen, das die Ortswehren zum Kampfe legitimiert und sie unterscheidet von den sogenannten franc-tireurs, die außer Kriegsrecht stehen. Als Napoleon im Jahre 1815 von der Insel Elba nach Frankreich zurückkam und die Schweiz an der Seite der damaligen Alliierten (Preußen, Oesterreich und England) ein Truppenkontingent aufbieten mußte, ordnete der eidgenössische General Bachmann an, daß alle Soldaten der Armee mit ihren verschiedenen kantonalen und andern Uniformen eine rote Armbinde mit dem weißen Kreuz tragen sollten. Das Militärreglement von 1817 bestimmte: «Das Erkennungszeichen aller Truppen im Aktivdienst bildet ein rotes Band mit weißem Kreuz, am linken Arm getragen.» Im Sonderbundskrieg von 1847 kennzeichnete auch General Dufour seine Truppen mit der eidgenössischen Armbinde. Sie wurde von 1856 an, als die Schweiz wegen des Neuenburgerhandels Truppen aufbot, immer wieder als Einheitszeichen verwendet. Während des Weltkrieges trug sie ein Teil des Eisenbahnpersonals, und nach Kriegsschluß bis 1920 die Truppe der sogenannten Grenzschutz-Freiwilligen. Wir brauchen uns also der eidgenössischen Armbinde nicht zu schämen, sie hat ihre Geschichte, in ihrem Zeichen ist die Eidgenossenschaft nach und nach zu ihrer Einheit gelangt.

Sorgen wir nur dafür, daß dem Freiwilligendienst in der Ortswehr nicht der ominöse Sinn der Improvisation, des Dilettantischen und Oberflächlichen anhafte. Die Ortswehr darf sich der Kritik, die von militärisch-fachmännischer Seite ausgeht, nicht verschließen, sie muß noch viel an sich selber arbeiten, den Ausbildungsstand heben, die geistigen und physischen Kräfte mehren, sie darf aber auch erwarten, daß ihre Ausrüstung ergänzt und ihr neue, bessere Kampfmittel in die Hände gegeben werden. Denn auch hier gilt das Wort: «Bereit sein ist alles.»

Sicher ist, daß die Ortswehr, in Erfüllung ihrer besondern Aufgabe, der Feldarmee eine wertvolle Hilfe sein kann. Möge der General, wenn er ruft, die Antwort vernehmen: «Ortswehr bereit!»



2—4 schütziger Webstuhl
Typ 100 W
Buntautomat. Pic-Pic

Beispiel aus der Praxis

Vierfarben-Buchdruck der Buchdruckerei E. Löpf-Benz in Rorschach